



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Roßmann, W.: Noch ein Zeugenverhör über den Tod des Prinzen Louis Ferdinand bei Saalfeld : Nachtrag zur Erwiderung.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

übrigens Grund anzunehmen, daß der Haupttheil der Besucher erst in den nächsten Wochen eintreffen wird.

### Noch ein Zeugenverhör über den Tod des Prinzen Louis Ferdinand bei Saalfeld.

Nachtrag zur Erwiderung.

Auf die von mir in Nr. 42 der vorigjährigen Grenzboten veröffentlichte Mittheilung über den Tod des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen hat die Beilage zu Nr. 77 der Norddeutschen Allgem. Zeitung eine von L. R. unterzeichnete Entgegnung gebracht, die zwar dem Urtheile beipflichtet, welches ich über das Verhalten des Prinzen bei der Saalfelder Affaire ausgesprochen, dagegen die Darstellung bekämpft, die ich auf Grund einer Erzählung des Justizraths Windorf, abweichend von allen bisherigen, von dem Tode des Prinzen gegeben habe. Daran schließt sich in Nr. 87 desselben Blattes ein Bericht des braunschweigischen Generallieutenants a. D. von Erichsen, der den Prinzen ganz am Ende der Schlacht gesehen hat, nachdem derselbe bereits zum Tode verwundet worden war. Während sich dieser Bericht, der mir und meinem Gewährsmanne weder in directer Aussage noch durch Schlußfolgerungen entgegentritt, dem von mir mitgetheilten als eine willkommene Ergänzung einfach anschließen läßt, finde ich Veranlassung, mich mit jener Entgegnung eingehend auseinanderzusetzen. Die wichtigste Frage scheint jetzt zwar erledigt, nämlich die nach der geistigen Verfassung des Prinzen bei Beginn des Feldzuges; aber es ist auch wünschenswerth, endlich die so mannigfach variierten Details seines Todes völlig zweifellos festzustellen, nachdem eben von der Katastrophe aus so oft das ganze Gefecht beurtheilt worden ist. Ueberdies wird jede neue Nachforschung immer die eine und andere Notiz von allgemeinerem Bezuge zu Tage fördern.

So habe ich zunächst ein auf den Tag von Saalfeld bezügliches Blatt aus den handschriftlichen Tableaux und Souvenirs der edlen patriotischen Fürstin Caroline von Schwarzburg-Rudolstadt mitzutheilen, in deren Gesellschaft der Prinz den Abend des 9. Oct. verlebte. Dasselbe zerstört völlig die Tradition, daß er die Nacht vor dem Gefechte auf einem Balle im Rudolstädter Schlosse sorglos durchschwärmt habe; es bekundet vielmehr den hohen Ernst, mit welchem er die Lage der Dinge betrachtete. „Es war Herbst,“ schreibt die Fürstin, „Alles war in Angst und Bewegung — Trup-

pen zogen vorüber, ein Artilleriepark kam vor die Stadt und exercirte auf dem Felde — wir (der Fürstin Schwester, Prinzessin Karl, war bei ihr) gingen hin, um das mit anzusehen. Wie grausenhaft wurde es uns zu Muth, als wir rufen hörten: Wenn Nr. 1 bleibt, wer nimmt seine Stelle? Wenn Nr. 2 fällt, wer kommt an seine Stelle? — Ich! u. s. w. — Wir gingen recht betrübt nach Hause. Nicht lange darnach trat Prinz Ferdinand von Preußen in meine Stube, der Held der Helden — es war eine hoch erfreuliche und Vertrauen erweckende Erscheinung. Er sprach sehr ernst und mit großer Erhebung von dem wichtigen Augenblicke und entfernte sich dann, um Befehle zu ertheilen und Pläne zu prüfen. Dann ging man zu Tisch — eine Nachricht folgte der anderen — die Gesichter der älteren Offiziere erblaßten und verlängerten sich — der Prinz wurde ernst und immer ernster. Er sagte uns gute Nacht, er nahm meine Hand und hielt sie lange in der seinen, indem er mich schweigend ansah. Noch war Norddeutschland zu retten von dem Joche der Franzosen — ich hielt die Hand dessen, der uns erretten sollte, in der meinigen. Mit welchem tiefen Gefühle drückte ich diese Hand; recht ernst wurde es in meiner Seele. „„Nein, wenn ich zurückgeschlagen würde, das könnte ich nimmermehr ertragen.““ „Versprechen Sie mir, sich nicht in einem Avantgardegefecht so zu exponiren, daß Sie in wichtigeren Momenten nicht helfen könnten,“ antwortete ich ihm. — — Das war Abends 11 Uhr. Mittags des darauf folgenden Tages (genauer Nachmittags) war er todt. Er blieb bei Saalfeld kaum 12 Stunden, nachdem ich ihm diese letzten Worte gesagt hatte.“

Man erkennt aus dem Benehmen des Prinzen, wie es sich hier darstellt, daß er ebenso von der Ueberzeugung erfüllt war, den Uebergang von Saalfeld halten zu müssen, als von der Besorgniß, ihn mit seinen Kräften schwerlich halten zu können. Jene Ueberzeugung hatte er im Laufe des Nachmittags aus der Anschauung des Terrains gewonnen. Er hatte entdeckt, daß sich das Quartier Hohenlohes im Irrthum befände, wenn es glaubte eine der vier Armeecolonnen mit Artillerie und Train bei Rudolstadt die Saale passiren lassen zu können — wie am 9. Oct. noch die Absicht war; daß ein solcher Uebergang vielmehr, außer bei Lobeda, nur bei Saalfeld möglich sei. Er wußte überdies, daß sich die Armee, deren Marsch er zu decken hatte, durch die Unschlüssigkeit und Uneinigkeit des Hauptquartiers in einem halbwegs chaotischen Zustande befand und daß, wenn er den Feind in die marschirende Armee hineinstoßen ließe, diese aufgerollt werden würde. Für die Preußen bedeutete der Besitz von Saalfeld die Möglichkeit der großen Dislocation, welche auf den 10. Oct. angesetzt war, mochte diese nun darin bestehen, daß die ganze Armee, wie Hohenlohe wollte, über die Saale ging, oder daß, nach der Ansicht des Herzogs von Braunschweig,

das bereits bei Mittel-Pölnitz stehende Corps über die Saale zurückgenommen und die Armee nach der Unstrut vorgeschoben wurde. Für Napoleon bedeutete er die Vereinigung seines linken Flügels, der von Coburg über Gräfenenthal heraufmarschirte, mit dem Centrum, welches von ihm selbst von Kronach auf Schleiz und Gera dirigirt wurde. Ehe diese Vereinigung zu Stande gekommen, wollte er nicht vorrücken. „Ma jonction avec ma gauche n'est pas encore faite,“ schreibt er am Morgen des 10. Oct. an Soult, „ou du moins par des postes de cavalerie, qui ne signifient rien. Le maréchal Lannes n'arrivera qu'aujourd'hui à Saalfeld, à moins que l'ennemi n'y soit en force considérable. Ainsi les journées du 10. et du 11. seront perdues. Si ma jonction est faite, je pousserai en avant jusqu' à Neustadt et Triptis.“ Und über die Stärke des Feindes, den er dort erwartete, schreibt er an den Großherzog von Berg, der die Avantgarde des Centrums führte: „Vous savez combien il m'importe de connaître dans la journée le mouvement sur Saalfeld, afin que, si l'ennemi avait réuni là plus de 25.000 hommes, je puisse y faire marcher des renforts par Poesneck et les prendre en queue.“ Von dieser Lage der Dinge auf Seiten der Feinde wird sich der Prinz durch die Nachrichten überzeugt haben, die er am Abend von der Gräfenthaler und der Pöschner Straße empfing, und wie besorgt er auch jetzt um die Position sein mochte: er mußte sie um jeden Preis zu halten suchen bis zur Ankunft der Avantgarde der Hauptarmee, die ihm versprochen worden war. Von einem leichtsinnig entwirren Gefechte kann hier nicht die Rede sein, und der Prinz war, wie man sieht, keineswegs in leichter zuversichtlicher Stimmung.

Was nun unsere specielle Frage betrifft, so ist zunächst zu constatiren, daß der Reiter des Windorffschen Berichtes und jener Guindey, welcher in den schlesischen Provinzialblättern v. J. 1808 erklärte, den Prinzen im Zweikampfe besiegt zu haben, und dem auch T. R. diese That zuschreibt, nicht eine und dieselbe Person sind. Denn dieser trug in der Affaire von Saalfeld mehrere Säbelhiebe davon, und sein Pferd erhielt eine Kugel; jener blieb, wie sein Pferd, unverwundet, — eine Thatsache, deren sich Herr Windorf genau erinnert. Beide aber gehörten, wie ich nicht mehr bezweifeln kann, zu demselben Regimente, den 10. Husaren. Zwar Herr Windorf nennt ihn, und mit ihm ein anderer Augenzeuge, einen Dragoner, von einigen Andern wird er als Chevaureger bezeichnet, und ich vermuthete des geraden Säbels wegen, den er trug, daß er von den Chasseurs à cheval gewesen sei, die mit unter Lannes' Befehl standen; aber diese blieben, wie Guindey glaubwürdig versichert, den Tag über in Reserve, und es wird ihnen — dies war mir der einzige schwierige, aber bei der auffälligen Unsicherheit der Quellen nicht durchaus anstößige Punkt der Windorffschen Erzählung — auch

sonst keine Theilnahme am Gefecht zugeschrieben. Auch trugen sie eine grüne Uniform, jener Reiter aber, wie ich nachträglich erfahre, eine hellblaue; und hellblau war eben die Farbe des 10. Husarenregimentes. Was die Saalfelder Zeugen, die übrigens nicht kriegskundig waren, über die Gattung des Reiters irre machte, war jedenfalls sein gerader Säbel: zu erinnern ist aber auch, daß Napoleon die Unterschiede der Cavalleriegattungen zu jener Zeit in hohem Grade verwischt hatte, so daß ein Laie unschwer beirrt werden mochte; gab es doch damals selbst neben Jägern zu Pferd, Husaren zu Fuß. Was aber jenen geraden Säbel bei einem Husaren betrifft, so hat er am Ende nichts besonders Auffälliges. Es kommt im Kriege oft genug vor, daß sich Jemand die Handwaffe nach seiner Liebhaberei wählt; jener Säbel war aber auch möglicherweise ein Ehrensäbel aus früheren Tagen, wie sie Napoleon zahlreich an Stelle von Decorationen vertheilte. Daß aber der Reiter einen geraden Säbel trug und daß der Prinz durch einen solchen getödtet wurde, ist ausgemacht; das Letztere ist durch vier Aerzte und einen Wundarzt bezeugt.

Welchem von beiden Husaren ist nun die That zuzuschreiben, um die es sich handelt? Oder waren sie etwa Beide dabei theilhaftig?

Prüfen wir zunächst die Aussage, welche Guindey, übersetzt durch Dr. Richter, in den Schlesischen Provinzialblättern von 1808, Seite 241 ff. niedergelegt hat. Da heißt es: „ . . . Jung, ohne alle Empfehlung und von einem äußerst lebhaften Charakter, durchdrang mich das heiße Verlangen, mit auszuzeichnen, und so beschloß ich, — im Fall unser Angriff gelänge, ihn gefangen zu nehmen, oder zu sterben. Von diesem Entschlusse beseelt, vereinigte ich mich mit meinem Regimente, und befand mich darauf unter der sächsischen Infanterie. Ich erinnere mich, indem ich mir den Weg bahnte, einige Säbelhiebe versetzt zu haben, doch gegen alles gleichgültig, war nur der feindliche General mein einziger Gedanke. Endlich erblickte ich ihn, indem er mit der größten Lebhaftigkeit ein Bataillon Fußjäger, in grüner Uniform mit Schnüren, wieder in Ordnung stellte, und hielt ungefähr 100 Schritte, ehe ich an eine Wiese nahe bei der Saale ankam, ich ritt im Galopp, mit dem Säbel in der Hand auf ihn zu, indem ich ihm zurief: Rendez vous, general, on je vous tue! Er antwortete mir mit fester und entschiedener Stimme: Non Coquin, und versetzte mir dabei einen Hieb mit dem Säbel in's Gesicht. Da ich sah, daß er sich so tapfer vertheidigte, griff ich ihn muthig an: fest entschlossen, ihn nicht aus meinen Händen zu lassen, versetzte ihm mehrere Hiebe, die er mit Fertigkeit abwand; nur einen Stich mit dem Säbel in die Brust sowie einen Säbelhieb hinten am Kopfe vermochte er nicht abzuhalten. Die außerordentliche Gefahr, in der ich mich während dieses Gefechtes befand, wo mein Pferd eine Kugel in den Hals erhielt, eine andere durch

meinen Colbat, sowie eine dritte durch meinen Mantelsack ging, nöthigte mich, zu meinem Regimente zurückzueilen, vor dem ich mich bisher befunden hatte. Ich ward jetzt von 5 preussischen Husaren umringt, die mich gefangen nehmen wollten; als ich mich vertheidigte, versetzten sie mir zwei leichte Säbelhiebe in's Gesicht, mein Colbat ward von mehreren Säbelhieben gespalten, doch entkam ich ihnen durch den Beistand eines Husaren meiner Compagnie, nachdem ich einen getödtet und einen anderen verwundet hatte. Ich hatte sehr gut bemerkt, daß der Prinz mit diesen Wunden sich nicht weit entfernen konnte, denn ich hielt sie für tödtlich; aber ich fürchtete außerordentlich ihn nicht wiederfinden zu können, oder daß ein Anderer sich die Ehre zuschreiben würde, ihn besiegt zu haben. Bald darauf ward ich durch einen *maréchal des logis*, einen meiner Freunde, dem ich dies Gefecht erzählt hatte, von dieser Verlegenheit befreit; er zeigte mir den Prinzen am Ufer eines kleinen Baches auf einer Wiese, nicht weit von der Saale liegend."

Diese Darstellung würde die Kritik herausfordern, auch wenn nie eine andere Erzählung vom Tode des Prinzen aufgetaucht wäre und zum Vergleich genöthigt hätte: sie sieht aus wie polirt und geglättet durch vielen Gebrauch. Man überlege nur: Guindey arbeitet sich erstens glücklich durch sächsische Infanterie hindurch, um an den feindlichen General heranzukommen; alsdann trifft er diesen, den Höchstcommandirenden, allein, und findet Zeit, den außerordentlich gewandten Fechter mehrere schwere Wunden beizubringen, ohne durch einen Adjutanten oder Husaren belästigt zu werden; auch die Jäger, die der Prinz eben rangirte, gebrauchen weder Kolben noch Bajonett, sondern sie feuern auf den Reiter, obgleich er sich mit einer Lebhaftigkeit um seinen Gegner herumtummelt, daß er ihn im Hinterkopfe wie in der Brust zu verwunden im Stande ist. Endlich wird er zwar von fünf Husaren umringt, aber er tödtet Einen, verwundet einen Andern und entkommt. Der Erzähler verräth offenbar dieselbe Neigung zu idealisiren, die wir in den Bulletins seines Kaisers bewundern. Aber etwas Thatsächliches liegt natürlich diesen Angaben zu Grunde. Dafür bürgt der Umstand, daß die Offiziere, welche Dr. Richter sprach (er nennt freilich nicht gerade Offiziere des 10. Regiments), ihn für denjenigen hielten, der den Prinzen getödtet hatte; vielleicht auch seine Decorirung und sein Avancement, obschon Richter nicht ausdrücklich sagt, daß ihm Beides für die bezeichnete That zu Theil geworden sei, wie denn Guindey seine Unterredung mit dem Kaiser auffälliger Weise nicht selbst erzählt. Es spricht auch dafür, daß Guindeys Ortsangabe sehr wohl auf den Platz bezogen werden kann, auf welchem der Prinz wirklich kurz vor der Katastrophe sich bewegte, nämlich etwa hundert Schritt von der Wiese, das ist in und hinter dem Boeckschen Garten. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß er hinter dem Garten noch einmal die Jäger zu sammeln

versuchte. Im Uebrigen befürchtet doch Guindey selbst, daß ihm ein Anderer die Ehre streitig machen könne, den Prinzen besiegt zu haben; und daß seine Veröffentlichung keinen Widerspruch erfuhr, beweist noch nicht für seine Ansprüche, wenigstens für den vollen Umfang derselben; denn die Schlesiſchen Provinzialblätter hatten nur eine ganz locale Verbreitung.

Und nun tritt in der That dieser Andere in der Person des Reiters auf, den Herr Windorf am Tage nach dem Gefechte auf das Schlachtfeld begleitete.

Die Offiziere wie die Saalfelder Bürger hielten und die noch heute lebenden Zeugen halten diesen Reiter für Denjenigen, der den Prinzen erstach. Man maß daher dem Guindeyschen Berichte, als er im Saalfelder Wochenblatte (1845, p. 224) abgedruckt wurde, dort selbst keinen Glauben bei, hielt ihn vielmehr für eine Fälschung. Auch der Frankesche Quartiergast präsentirte sich dem Kaiser, und zwar alsbald nach dem Gefechte; er suchte ihn im nächsten Hauptquartiere auf und überbrachte ihm die Orden des Gefallenen, um eine Belohnung zu erhalten; aber er wurde, wie er nach seiner Rückkehr erzählte, mit den Worten abgewiesen: „Man tödtet Prinzen nicht auf der Stelle, man nimmt sie gefangen.“ Diese Antwort ist wahrscheinlicher, als diejenige, welche nach Richters Erzählung Guindey empfangen haben will, weil es dem Kaiser von größerem Werth sein mußte, den Prinzen gefangen zu haben, als ihn todt zu wissen. Doch schloß sie eine Belohnung für die bewiesene Tapferkeit nicht aus, und in der That wurde der Wachtmeister, wie er bald darauf nach Saalfeld schrieb, zum Lieutenant befördert. Napoleons Bulletin, das schon am 12. October abgefaßt ist, paßt auf keine der beiden Erzählungen genau, weil es annimmt, daß der Prinz den Zweikampf gesucht habe; es läßt sich daher auf die eine nicht mehr als auf die andere beziehen. „Voyant ainsi,“ heißt es da, „la déroute de ses gens, le prince Louis de Prusse, en brave et loyal soldat, se prit corps à corps avec un maréchal de logis du 10. régiment de hussards. „Rendez-vous, colonel, lui dit le hussard, ou vous êtes mort.“ Le prince lui répondit par un coup de sabre; le maréchal des logis par un coup de pointe, et le prince tomba mort.“ Man sieht, daß der Wortlaut des Anrufs dem Berichte Guindeys, der den Prinzen lange gesucht und in ihm den commandirenden General erkannt haben will, nicht entspricht.

Hören wir nun zu dem, was wir über den im Frankeschen Hause einquartierten Wachtmeister bereits wissen, noch die kurze Mittheilung der Tochter des Wirths, der noch lebenden Wittwe Rosine Fuchs. „Wenn schon damals erst acht Jahre alt,“ so erzählt sie, „habe sie doch manches Ereigniß in ihrem Gedächtnisse so genau bewahrt, als sei es erst gestern vorgekommen. Am Abend der Saalfelder Affaire, nachdem der französische Wachtmeister, der

den Prinzen erstochen, bei ihrem Vater einquartiert worden, habe ein Bauernwagen mit zwei schwarzen Pferden vor ihrer Wohnung gehalten. Der Wachtmeister sei sofort hinausgegangen, bald aber mit vier Franzosen, die einen schweren Mantelsack und noch einiges Gepäck getragen, in ihre Stube gekommen. Nun sei das Gepäck geöffnet und aus ihm ein Haufen Geld und goldene Sachen auf den Tisch gelegt und dort getheilt worden, wobei sie nicht gezählt, sondern nur nach Häuflein gemessen hätten. Einer jener Franzosen sei mehr gewesen als ihr Wachtmeister und habe zwei Portionen erhalten. Der Wachtmeister habe bei ihren Aeltern vier Wochen gelegen, denn er habe sich nicht ausquartieren lassen. Gar viele Offiziere seien zu ihm gekommen und denen habe er seinen geraden Säbel gezeigt, an dem die Blutspuren zu sehen gewesen, die er nicht habe abwischen lassen.“

Hiernach, dünkt mich, liegt die Sache sehr einfach und, wie mir scheint, so, wie ich sie in meiner ersten Mittheilung angegeben habe. Die Ansprüche der beiden Husaren modificiren sich gegenseitig. Vermuthlich waren Alle, welche den Inhalt des Mantelsacks unter sich theilten, auch an dem Kampfe mit dem Prinzen theilhaftig gewesen, der aber die zwei Portionen bekam, wird Guindey gewesen sein, und er wird sie bekommen haben, theils weil er vielleicht in etwas höherem Range stand als die Andern, theils weil er es vermuthlich gewesen war, der den Prinzen kampfunfähig machte. Es entspricht durchaus der Wahrscheinlichkeit, daß es eine Mehrzahl von Reitern war, die den Prinzen überwand, und es ist fast unmöglich zu denken, daß er, der ein Mann von seltener Stärke und ein ebenso renommirter Schläger wie gewandter Reiter war, einem einundzwanzigjährigen Burschen erlegen sei, vorausgesetzt selbst, daß er sich ganz allein befunden habe. Die Art der Verwundung zwingt durchaus eine Mehrzahl von Gegnern anzunehmen. Und ein sehr heftiges Getümmel, in welchem der Adjutant v. Alting von dem Prinzen abgedrängt, Nothiz verwundet wurde, ist durch die Bock'sche Aussage bezeugt. Es fand neben und in jener kurzen Höhle statt, die dem Bock'schen Hause gegenüber und keineswegs, wie die Entgegnung anzunehmen scheint, einsam und abseits vom Gefechtsfelde gelegen ist. „Der Prinz bemühte sich,“ so beschreibt es Höpfer, „die Fliehenden aufzuhalten und zum Frontmachen zu bewegen; doch jeder auf solche Weise neugebildete Trupp wurde von dem wilden Andrang der Fliehenden und der Sieger sofort über den Haufen geritten. Die im Marsch begriffene Artillerie die sich theils durch Davonjagen retten wollte, theils die Geschütze stehen ließ, das mit dem Hohlwege durchschnitene Terrain, das Alles vermehrte noch die Unordnung. Sächsishe, preussische und französische Husaren befanden sich wild durcheinander.“ Ohne ein solches Getümmel, welches die Wahrnehmungen verwirrte,

wäre eine so große Zahl von Varianten, wie sie über den Tod des Prinzen in Umlauf gekommen sind, gar nicht möglich gewesen.

Der Kampf des Prinzen selbst wird dann drei kurze Momente gehabt haben. In dem ersten hatte Guindey mit ihm zu thun, während einige andere Reiter seine Begleiter beschäftigen und zugleich ihn selbst bedrängen mochten: dann griff ihn auch der Wachtmeister an, und da der Prinz bereits den schlimmen Hieb in den Ellenbogen, einen Pistolenskolbenschlag und zwei Hiebe auf den Hinterkopf bekommen hatte, war er nicht mehr im Stande, ihm zu widerstehen. Er erhielt den Todesstoß. In diesem Momente aber scheint es einigen braunen Husaren gelungen zu sein, ihn noch für einige Augenblicke herauszuhauen. Sein Pferd jagte auf die Schwadron zu, die unter Herrn von Raphengst detaschirt war und die, wie mir Herr Generallieutenant v. Erichsen schreibt, nördlich von Wölsdorf, also ganz nahe von der verhängnißvollen Stelle hielt und dann im selbigen Augenblicke einen furchtbaren Stoß von den blauen Husaren bekam. Der Prinz sank im Getümmel vom Pferde, und die ihn getödtet hatten, machten sich nun über ihn her, ihn auszuplündern. Fast nackt wurde er unter Tanzmusik in den Schloßhof von Saalfeld getragen, wo Marschall Lannes ihn beschäftigte und der kranke Herzog Franz von Coburg ihm durch seinen Jäger eine Locke vom Haupte trennen ließ.

Das Resultat dieser Abwägung wird also sein, daß Guindeys Bericht unter den hier aufgestellten Modificationen Geltung beanspruchen darf, wie ich denn schon in meiner ersten Mittheilung bemerkt habe, daß er an der Tödtung des Prinzen betheiliget gewesen sei. Aber es wird auch anzuerkennen sein, daß er in dem Bestreben, sich allein die Ehre des Sieges zuzulegen und sie obendrein möglichst hoch zu steigern, die Details des Kampfes unrichtig und übertrieben dargestellt hat. Es verhält sich zwar nicht ganz so, wie die Entgegnung bemerkt, daß der Prinz fast als der letzte Preuße auf dem Schlachtfelde gefallen sei; denn in dem allerletzten Gewühl unmittelbar am Wasser fiel noch eine ganz bedeutende Anzahl: aber der Kampf des Prinzen fand doch unmittelbar vorher und schon mitten in der allgemeinen Verwirrung statt, und dazu stimmt Guindeys Erzählung in ihrer ganzen Haltung nicht. Sie schildert einen vereinzeltten Zweikampf vor der Front; nach der That aber will Guindey zu seinem Regiment zurückgekehrt sein. Das war aber um die Zeit, als der Prinz fiel, weder nöthig noch möglich: die blauen Husaren drängten in aufgelöster Ordnung schon Alles vor sich her.

W. K o s m a n n.

---

Verantwortliche Redacteurs: Gustav Freytag u. Julius Eckardt.

Verlag von F. A. Herbig. — Druck von Gützel & Wegler in Leipzig.